

des Brotes, in der Eucharistie empfangen; im Prinzip war man also noch in der Kontinuität jener jüdischen Traditionslinie, die speziell in einer Paschanacht, in der Befreiungsnacht der alten Befreiung aus Ägypten, die endgültige Befreiung durch den kommenden König erwartete; so erwartete auch die frühe Christenheit gleichsam jedes Ostern ihren Herrn womöglich, so Gott es wollte, schon als den sichtbar wiederkehrenden und, wenn er eben noch nicht sichtbar wiederkehrte, als den in der sakramentalen Gestalt des Brotes empfangenen; dabei in Gebet und Fasten diese ganze Nacht hindurch bis zum Morgengrauen für die getrennten Brüder, das ist die Gebetshaltung, die den ganzen Ernst dieses Betens unterstreicht, und dabei braucht dieses Gebet in keiner Weise mit Illusionen in dem Sinne begleitet zu sein, als wenn irgendeine — nennen wir es jetzt einmal — organisatorische Wiedervereinigung uns etwa die volle Fülle der Einheit des endzeitlich endgültigen Gottesvolkes schon zu geben vermöchte. Jeder, der kommt von den getrennten Brüdern zu der einen wahren Kirche, ist als eine Art Vorläufer der endgültigen Wiedervereinigung mit Freuden und mit jeder Unterstützung zu empfangen, aber nie dürfen wir uns von irgendeiner Teilvereinigung — auch wenn es einmal eine relativ sehr große Gruppe sein mag — die Sehnsucht nach der ganzen, nach der vollen Vereinigung und das Gebet um diese ganze und volle Vereinigung abnehmen lassen, das ist es, was Ratzinger meinte, als er sagte, ein Hinweggehen über die Trennung, ein sich sozusagen damit begnügen, daß nun das eben auch Brüder seien, das kann dabei nicht in Frage kommen.

3. Und das Letzte schließlich in den drei Grundhaltungen ist die *Diakonie*. Ich kann hier auch wieder auf etwas schon Publiziertes zurückgreifen. Oscar Cullmann, der Basler Neutestamentler, der auch in Paris lehrte, hat ja vor einigen Jahren den Vorschlag gemacht, daß jeweils in der Wiedervereinigungsoktav zu dem Gebet, das gerade angedeutet wurde, auch das Liebesopfer treten sollte, und er hat dabei sehr schön angeknüpft an jene sogenannte Kollekte, die dem Heidenapostel ein so ungeheueres Anliegen war, wie wir es vor

allem aus dem Mittelstück des 2. Korintherbriefes, Kapitel 8 und 9, entnehmen können, wo er sich geradezu mit verzehrender Leidenschaft an die Korinther wendet, daß sie etwas tun möchten, um wirklich ein großes, ein reiches, ein Gott wohlgefälliges Opfer für Jerusalem zu bringen, und dieses Opfer sollte damals das Auseinanderklaffen von — wie wir heute sagen — Judenchristen und Heidenchristen, neugewonnenen Christen, verhüten helfen und sollte letztlich dem ganzen Volk Israel zugutekommen; so nennt es ja der Apostel auch, Apostelgeschichte 24, gegenüber dem römischen Richter, Almosen zu bringen für mein Volk, denn es geht ihm gerade bei diesem Liebesopfer nicht nur um die ecclesiola in ecclesia, um die kleine Urgemeinde in Jerusalem, sondern um das Volk als ganzes, das Gottesvolk, das Alte Gottesvolk, um seine Brüder, die er — wieder das Wort vom Eifer — eifersüchtig, mit heiliger Eifersucht auf die Gottwohlgefälligkeit der neugewonnenen Christen aus den Heiden aufmerksam machen und dadurch gewinnen möchte (Rö 11, 13 f.). Solches gegenseitige Liebesopfer ist sicherlich etwas, was helfen kann, Brücken zu schlagen, Klüfte zu überbrücken, und in welchen Formen auch es sich durchsetzen mag (Cullmann berichtet, daß er einzelne Spenden schon aus beiden Lagern, dem protestantischen wie dem katholischen, für die jeweils getrennten Brüder hat auslösen können durch seinen Vorschlag, der in dem Büchlein „Protestanten und Katholiken“, das vor drei Jahren, 1958, erschienen ist), ob es in absehbarer Zeit zu regelmäßigen Spenden dieser Art in der Wiedervereinigungswoche kommen wird oder noch nicht, jedenfalls läßt sich sagen, daß jeder in dieser Bereitschaft stehen sollte, nicht nur den unmittelbaren Brüdern gegenüber, sondern gerade auch den getrennten Brüdern gegenüber, *Diakon*, Diener, liebender Diener zu sein und ihnen diese Verbundenheit noch über das Trennende hinweg *dadurch* mit der *Tat* zu bezeugen, die er im *Gebet*, in der rechten Grundhaltung einnimmt.

In solchem Tun würde sich jener wohl gelenkte, jener heilige Eifer, jener Eifer Gottes dokumentieren, den wir alle den im Glauben getrennten Brüdern schuldig sind.

4. Die allegorische Auslegung des Hohen Liedes als christlich-jüdisches Gemeingut

Von Severin Grill O. Cist. Stift Heiligenkreuz bei Wien

Die Herausgeber des Rundbriefs sind überaus dankbar dafür, daß ihnen der Altmeister christlich-jüdischer Freundschaftsarbeit in Österreich, Dr. P. Severin Grill, Professor der alttestamentlichen Theologie am Stift Heiligenkreuz, welcher schon 1934 der Flut der Verleumdung sein „um eine objektive Beurteilung des Talmud“ redlich bemühtes Schriftchen entgegen gestellt hat: „Der Talmud und Schulchan Aruch. Eine theologische Studie für weitere Kreise“ die Einleitung zu seinem Kommentar des Hohenliedes zum Vorabdruck zur Verfügung gestellt hat.

Es dürfte auch einem weiteren Publikum bekannt sein, daß es drei Hauptgruppen von Erklärungen des *Hohenliedes* gibt: 1. Die profan-erotische. 2. Die moralisch-ethische. 3. Die allegorisch-mystische. Wir lassen in der folgenden Untersuchung die beiden ersteren Methoden von vornherein beiseite und wenden uns der dritten zu.

Eine klassische Apologie für diese dritte Auslegung gibt der Exeget *Theodoret von Cyrus* (393 bis 458 n. Chr.) in der Einleitung seines Kommentars zum HL, indem er drei Beweisgründe für den mystisch-allegorischen Sinn dieses biblischen Bu-

ches anführt¹. 1. Die inspirierten Autoritäten, welche den Kanon des Alten Testamentes zusammenstellten, hätten niemals ein Buch aufgenommen, das anscheinend der Leidenschaft Vorschub leistete. 2. Die Bildersprache des HL gleicht jener der übrigen Bücher der Bibel, besonders jener der Propheten. Bei diesem Punkte geht Theodoret ins Detail und führt zahlreiche Beispiele der biblischen Bildersprache an, die man doch wohl ohne weiters zu verstehen und anzunehmen bereit sei.

In dem Bild von den zwei Adlern und dem Weinstock bei Ez 17 wird jeder vernünftige Mensch nicht wirkliche Adler und einen materiellen Weinstock verstehen, sondern die Großreiche Babylonien und Ägypten und unter dem Weinstock oder Weinberg Israel, das zwischen jene beiden Staaten gestellt, immer jene Politik betreiben soll, die sich für den Gottesstaat geziemt. Es ist klar, daß unter den beiden un-

¹ In *Cantica Canticorum* PG 81, 27—48.

züchtigen Schwestern Ohola und Oholiba, Ez 23, die beiden Staaten Juda und Israel zu verstehen sind, die religiös Unzucht treiben, weil sie dem Gott, der sich seinem Bundesvolke gnädig anverlobt hat, untreu geworden sind. Wenn der Prophet Zacharias ausruft: „Öffne, Libanon“, deine Türen (11, 1), so ist damit nicht das Libanongebirge gemeint, noch mit den „Zedern“ die Zedernbäume desselben, noch mit dem „Feuer“ ein materielles Feuer, sondern der Libanon ist wie bei Ez 17 Jerusalem, die Zedern sind die Vornehmen, die auf ihren Reichtum und Ehrenrang stolz sind, die Fichten sind die übrigen niedrigen Stände, das Feuer sind die Babylonier, die Jerusalem erobern. Bei Ez 16 spricht Gott mit Israel wie ein Ehemann mit seinem Weibe. Auch hier ist die Rede von Brüsten, Füßen und Händen, Umarmung und Vereinigung, aber wir verstehen das alles geistig von Gott und Israel. Wir hängen nicht am tötenden Buchstaben, sondern dringen in das Innere ein. Wenn es heißt: „Dein Vater war ein Amoriter und deine Mutter eine Hethiterin“, so bedeutet das nicht primär die natürliche, sondern die geistige Verwandtschaft, nämlich die Zuchtlosigkeit. Wenn es heißt: „Du bist nicht mit Salz gereinigt“, so heißt das, du bist nicht ausgebildet in der geoffenbarten Lehre, die dich vor der sittlichen Fäulnis bewahren würde. Daher sagt ja auch der Herr: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Mk 9, 50) und der Apostel: „Habet Salz in euch und eure Rede sei allezeit in Gnade und mit Salz gewürzt“ (Kol 4, 6).

Als dritten Beweisgrund für die mystisch-allegorische Bedeutung des Hl führt Theodoret an, daß die meisten und die hervorragendsten Exegeten das Hl stets geistig verstanden und so ausgelegt haben, z. B. Eusebius, Origenes, Cyprian, Basilius, Gregorius v. N., Diodor und Johannes Chrysostomus . . . Zu den von Theodoret angeführten Autoritäten, die sich für die allegorische Auslegung des Hl entschieden haben, sind natürlich inzwischen zahlreiche andere gekommen: Kirchenväter, Scholastiker und Moderne. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Kommentatoren der zwei ersten Gruppen bietet Migne in seinem *Index commentariorum in Scripturas PL* 219, 107–108. Aus PG steht trotz Th. Hopfners *Index locupletissimus* T. 1, Paris 1934, und T. 2, Paris 1945, eine Übersicht über die vorhandenen Arbeiten noch aus. Von den deutschsprachigen neueren christlichen Auslegern verdienen Erwähnung: R. Munz, *Die Allegorie des Hoheliedes*. Freiburg 1912; und E. Kalt, *Das Hohelied*. Paderborn 1933. Munz bewahrt sich einen freien kritischen Blick und gesteht zu, daß nicht alle Verse auf Maria bezogen werden können. Kalt sagt im Vorwort, daß auf katholischer Seite kein Überfluß an Kommentaren zu dieser biblischen Dichtung bestehe und daß seine Erklärung der rein allegorischen Deutung folge, die innerhalb der Kirche von der überwältigenden Mehrheit der Exegeten noch heute festgehalten werde. Von protestantischer Seite ist G. Kuhn zu erwähnen: *Erklärung des Hoheliedes*. Leipzig 1926. Kuhn ist zwar Anhänger der moralisch-ethischen Auslegung. Er findet aber, daß „der Dod des Hl nicht ein Mann ist, der hundertfach in Israel vorkommen konnte, sondern eine einzigartige Idealgestalt, die weit über das Maß hinausreicht . . . Hier ist Chokmah, sittliche Belehrung, die sich oft auch da verbirgt, wo rein erotische Gedankengänge vorzuliegen scheinen“ (S. 60 und 62).

Der Autoritätsbeweis für die allegorische Auslegung des Hl kann auch dann verstärkt werden, wenn wir auf die Tatsache aufmerksam machen, daß in manchen Hauptzügen altjüdische und altchristliche Exegese Hand in Hand gehen. Es genügt hier die Gleichheit der Deutung festzustellen a) bei Salomon und Sulamith = Jahve und Israel bzw. Christus und die Kirche; b) bei der Taube = Alt- und Neu-Israel; c) die 60+80 Nebenfrauen, Königinnen und Jungfrauen = die Nationen und Völkerschaften im Gegensatz zum Gottesstaat Israel aus allen Völkern; d) die Arbeit der Braut im Weinberge = die Tätigkeit der Propheten und Apostel zur sittlichen Erziehung der Menschheit; e) das Einfangen der Füchse = Vorsicht vor den Irrlehrern und offenen Verfolgern von außen.

Es gibt hier in der objektiven Erforschung der Bildersprache des Hl viel Arbeit zu leisten. Man dürfte sich dabei allerdings von den oft seltsamen Ausdeutungen auf alttestamentliche Ereignisse und Personen von seiten mancher jüdischen Ausleger, aber ebenso von den vorschnellen Applikationen auf die Geheimnisse des Neuen Testaments auf christlicher Seite nicht verwirren lassen, sondern müßte tiefer blicken und das Wesen jedes Bildes zu eruieren trachten. Wir müssen also der „Dichtung“ als ganzer ihren ursprünglich gemeinten Sinn geben und dabei, im Rahmen des Alten Testaments bleibend, der dortigen Offenbarungsstufe gerecht werden.

Nach meinem Dafürhalten ist das Hl eine bildhafte Darstellung der prophetischen Berufung und Aufgabe, also ein wirklicher Prophetenspiegel, in dem das beschauliche und tätige Leben der Propheten in lebhaften Farben dargestellt wird.

Es erfreut uns hierbei die allgemeine Feststellung, daß bei der allegorischen Auslegung des Hl altjüdische und altchristliche Auffassung noch zusammen gehen, daß hier somit zwischen Judentum und Christentum noch eine Brücke besteht oder wenigstens ragende Brückenpfeiler, von denen aus eingestürzte Bögen wieder gezogen werden könnten¹. Das Buch der Sprichwörter mahnt: Weiche nicht zur Rechten noch zur Linken! Und der hlg. Hieronymus fügt hinzu: Wenn du auch nur ein wenig vom rechten Weg abweichst, so ist es gleichgültig, ob du zur Rechten gehst oder zur Linken, auf jeden Fall hast du den rechten Weg verlassen (Comm. in Matthäum PL 26, 42). Der hlg. Ephräm sagt: Laß das Niedrige und das Hohe, wähle dir das Mittlere (Sermo de reprehensione; Lamy Th. J. Hymni et sermones Mecheln 1882. II, 343). Die Preisgabe von extrem alttestamentlichen oder neutestamentlichen Deutungen in der Allegorese des Hl mag für Juden und Christen ein Opfer fordern — aber der Lohn einverständlicher Interpretation wäre dies Opfer wert.

¹ Es seien hier an jüdischen Auslegungen genannt 1. L. Goldschmidt: *Der Babylonische Talmud*. Leipzig 1909–1925. Im dem Werk beigegebenen Schriftstellen-Verzeichnis sind alle Deutungen der Hl Verse leicht zu finden. (Einige auch entsprechend in Strack-Billerbecks Kommentar zum NT aus Talmud und Midrasch. München 1922 ff.) 2. A. Wünsche *Midraschausgaben*, besonders der Midrasch Schir-Haschirim. Leipzig 1880. 3. W. Badier: *Die Agada der Tannaiten und die Agada der Amoräer*. Straßburg 1884 und 1899. 4. J. Bonsirven: *Textes Rabbiques des deux premiers siècles*. Romae 1954.